

Geschlechterkonstruktion bei Paaren - zum Problem des Zusammenhangs von Geschlecht und Hierarchie

Gather, Claudia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gather, C. (1997). Geschlechterkonstruktion bei Paaren - zum Problem des Zusammenhangs von Geschlecht und Hierarchie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 141-145). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139327>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das Zeichen des Bewußtseins der Migrantin konstituiert sich somit als Collage unterschiedlicher Bedeutungsfelder: der Komplexität moderner und traditioneller Lebensvorstellungen als Frau; der Segregations- und Integrationserfahrung als Ausländerin, der Wahrnehmung der Differenz im Namen der Frau in der Frauenbewegung, der Paradoxie der Ortlosigkeit, dem Leid über die staatliche Verweigerung eines Zuhause und schließlich den Erfahrungen von Rassismus.

Dieses Bewußtsein spricht zwar von Differenz als Markierung für soziale Ausgrenzung, aber auch von Integration als Durchsetzung einer sozialen Gerechtigkeit über das Zeichen »Quotierung«.

Außerhalb und doch innerhalb der hegemonialen Diskurse um Integration und Anerkennung der Differenz bewegt sich das Zeichen Migrantin. Als oppositionelles Bewußtsein ließe sich das Sprechen im Namen der Migrantin im biographischen Text Elenis lesen, gleichsam als Gegendiskurs, der aus dem Widerstreit mit den Herrschaftsdiskursen um Integration und Differenz erwächst, aber gleichzeitig auf ein neues Bewußtsein hinweist.

Literatur

- beiträge zur feministischen theorie und praxis 1991, Geteilter Feminismus. Bd. 27. Köln.
 Esser, Elke 1982, Ausländerinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M.
 Haraway, Donna 1995, Die Neuerfindung der Natur. Frankfurt a.M.
 Hill, Paul Bernhard 1984, Determinanten der Eingliederung von Arbeitsmigranten. Königstein am Taunus.
 hook, bell 1995, Teaching for Transgress. London/New York.
 Kremer, Manfred/Spangenberg, Helga/Jäger, Lothar/Schnitzler, Stephan 1980, Assimilation ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Königstein am Taunus.
 Spivak, Gayatri Chakravorty 1993, Outside the Teaching Machine. London/New York.
 Welzel, Ute 1981, Situation der Ausländerinnen. München.

Encarnación Gutiérrez-Rodríguez, Fahrgasse 90, D-60311 Frankfurt a.M.

3. Geschlechterkonstruktionen bei Paaren – Zum Problem des Zusammenhangs von Geschlecht und Hierarchie

Claudia Gather

Welche Aspekte sind für Machtverhältnisse in Partnerschaften von Bedeutung und wie wird Hierarchie in Zusammenhang mit der Kategorie Geschlecht in Ehebeziehungen konstruiert?

Feministische theoretische Konzeptionen des Zusammenhangs von Geschlecht und Hierarchie auf mikrosoziologischer Ebene stehen noch weitgehend aus. Üblicherweise setzen die Erklärungsmodelle der Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen auf der makrosoziologischen Ebene an und unterstellen weitgehende Homogenität innerhalb eines Geschlechts, wobei eher global zwischen Männern und Frauen unterschieden wird. Diese

Modelle sind aber für mikrosoziologische Fragestellungen nicht hinreichend differenziert, da sich aufgrund der Annahme einseitiger Machtverhältnisse zugunsten des männlichen Geschlechts die Komplexität der tatsächlichen Eheverhältnisse nicht zufriedenstellend erklären läßt (vgl. ähnlich auch Komter 1991).

1. Forschungsstand

Mikrosoziologische Erklärungsansätze für Macht in Paarbeziehungen begründen Macht mittels folgender Aspekte:

- a) sozioökonomischer Ressourcen (Blood/Wolfe 1960, Held 1978, für eine feministische Wendung siehe auch Ferree 1988, 1991),
- b) kultureller Normen (Rodman 1970, Lupri und auch Scanzoni 1979)
- c) und Interaktionen (Connell 1987, Kaufmann 1994, Berger/Kellner 1965).

Die Idee der sozioökonomischen Ressourcentheoretiker war, daß in modernen Arbeitsgesellschaften Positionen in der Ehe, wie im Erwerbsleben auch, über ›Leistung‹ verteilt würde. Erwerbsarbeit (gemessen über Berufsstatus, Einkommen und Bildung) und auch Hausarbeit werden hier als Ressourcen für Macht betrachtet. Die Erwerbsarbeit beider Partner oder bei Hausfrauen die Erwerbstätigkeit des Mannes wird mit der Ressource Hausarbeit der Frau verglichen. In einer *feministischen Wendung des sozioökonomischen Ressourcenansatzes* von Myra Marx Ferree (1988, 1991), wird nur die Erwerbsarbeit als Machtressource betrachtet, während die Hausarbeit als eine negative Ressource behandelt wird. Der Mächtigere in der Beziehung, also derjenige, der ein höheres Einkommen erzielt, hat größere Verhandlungsmacht, die Hausarbeit an den ohnmächtigeren Partner in der Beziehung zu delegieren.

Auf der makrosoziologischen Ebene können die ressourcentheoretischen Ansätze ungleiche Machtverhältnisse in Partnerschaften (mit Ausnahme der Unterschicht) recht gut erklären. Es ist allgemein bekannt, daß (Ehe-)Männer sich durchschnittlich auf höheren Positionen im Erwerbsleben befinden und ein höheres Einkommen erzielen als ihre Frauen.

Im *kulturellen Ansatz* (Vertreter Rodman 1970, Lupri 1970 und auch teilweise Scanzoni 1979) wird argumentiert, daß die Geschlechternormen immer noch entscheidend für die Hierarchie und Arbeitsteilung in der Ehe sind. Ressourcen werden danach immer auch vor dem Hintergrund von kulturellen Normen interpretiert. So ist z.B., nach diesem Ansatz, der Machtvorsprung des Mannes legitim, weil durch Geschlechternormen abgesichert, während ein Machtvorsprung von Frauen normativ illegitim ist.

Andererseits sind kulturelle Geschlechternormen heutzutage zu heterogen und auch fraglich geworden – aktuell existieren zum Beispiel gleichzeitig das Konzept der Partnerschaft, wie auch das ältere Konzept vom Mann als Familienoberhaupt. Zudem sind diese Konzepte zu abstrakt, um hinreichend Handeln in Beziehungen vorzugeben. Jedes Paar steht vor der Aufgabe, sich in einem Prozeß darüber zu verständigen, wie ihre Beziehung sein soll, wie in ihrer Partnerschaft soziales Geschlecht konkret umgesetzt und gelebt werden soll. Das geschieht unbewußt, wie Kaufmann (1994) anschaulich zeigen konnte. In seiner empirischen Untersuchung (1994) zum Paarbildungsprozeß, zeigt er, wie im Laufe eines

(unbewußten) Anpassungsprozesses aus zwei Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen und Werten ein Paar mit überwiegend gleichem Werthorizont wird, wie sich ein neues gemeinsames Prinzip bildet und durchsetzt.

Ehepaare entwickeln im Laufe ihrer Beziehung Gewohnheiten, die sich zu unausgesprochenen geschlechtsspezifischen Verhaltensregeln verfestigen. Die Entdeckung und Erforschung dieser Regeln des Alltags, die Frage wie geschlechtsspezifische und hierarchische Elemente darin eingelassen sind und wie sie begründet werden, muß das Ziel von empirischen Untersuchungen zur Machtverteilung sein (Gather 1996).

2. Empirie

Basis der hier zugrunde gelegten qualitativen empirischen Studie sind Paarinterviews von 16 älteren Paaren (aus der Mittel- und Unterschicht) im Übergang in den Ruhestand (in den überwiegend narrativen Interviews mußten die Paare auch Entscheidungen treffen und kontroverse Inhalte verhandeln). Ausgewertet wurden die Interaktionen mit der Methode der objektiven Hermeneutik.

Es handelt sich um Paare, bei denen die Frauen ein mindestens gleich hohes Einkommen wie ihre Männer erzielt haben. Die Paare haben das Erwerbsleben fast beendet. Die Männer sind bereits im Ruhestand, während die Hälfte der Frauen noch erwerbstätig ist. Es ist entsprechend der Ressourcentheorien zu erwarten, daß die Machtchancen der Frauen in diesen Beziehungen groß sind. Bezogen auf den kulturellen Ansatz, der den Geschlechternormen einen Vorrang einräumt, ergibt sich in diesen Ehen ein Problem, weil die Männer dem Modell des Familienernährers nicht entsprechen. Wie reagieren die Paare in dieser Situation?

3. Befunde

Trotz der Bedingung gleicher sozioökonomischer Ressourcenbeiträge zeigte sich bei den untersuchten Paaren eine Pluralität in unterschiedlichen Beziehungsmustern und Regeln, wie soziales Geschlecht in der Ehe gelebt werden soll. In der empirischen Analyse ließen sich fünf Typen partnerschaftlicher Geschlechterkonstruktionen unterscheiden: Im ersten Typ hält das Paar am konventionellen Geschlechtermodell mit entsprechender Hierarchie fest. Die Ehefrauen setzen überwiegend ihre Vorstellungen von einer konventionellen Beziehung durch. Typ II und III leben auch überwiegend ein konventionelles Geschlechtermodell, jedoch unter modernen Vorzeichen: Bei Typ II stellt der Mann aktiv seine Männlichkeit unter Beweis, indem er sich seiner Entscheidungsmacht in allen (auch den nicht männertypischen) Bereichen versichert. Bei Typ III leisten die Männer erfolgreich Widerstand gegen Veränderungswünsche der Frauen. Die beiden letzten Typen suchen nach unkonventionelleren Geschlechterarrangements: bei Typ IV und V gelingt es den Frauen alte Muster außer Kraft zu setzen und Beziehungen jenseits konventioneller Geschlechterarrangements herzustellen.

Unerwartet an den Befunden ist, daß für die Verteilung von Ansprüchen auf Entscheidungsmacht, die Bewertung der Erwerbsarbeit der Frauen eine zentrale Rolle spielt. In den Beziehungen, die versuchen, konventionelle Geschlechtermuster aufrecht zu erhalten, das

waren mehr als die Hälfte der untersuchten Paare, wird der sozusagen »männliche« Teil der Biographien der Frauen ausgeblendet. Männliche und weibliche Erwerbsarbeit werden nicht mit dem gleichen Maßstab gemessen, sondern vor dem Hintergrund von differentiellen sozialen Geschlechternormen betrachtet. Wird weibliche Erwerbstätigkeit auf dem Hintergrund von Weiblichkeitsnormen bewertet und damit abgewertet, dann tastet sie die konventionelle Geschlechterhierarchie nicht an. Um das Modell der konventionellen Geschlechterhierarchie gegen die Realität der erfolgreichen Erwerbstätigkeit der Frau durchzusetzen, sind mehr oder weniger aufwendige Umdeutungsprozesse der Realität in den Beziehungen notwendig (vgl. hierzu ausführlich Gather 1996).

Andererseits können die normativen Standards reflexiv werden. Hierzu bedarf es, so meine Hypothese, eines Anlasses. Der Anlaß in den hier untersuchten Fällen ist der fehlende Statusvorsprung des Mannes im Erwerbsleben. Ein konventionelles Geschlechterverhältnis wird nicht mehr fraglos durch diese äußere Bedingung unterstützt. Das berechtigt und ermutigt einige Frauen konventionelle Arrangements in Frage zu stellen. Erst dann, wenn es den Frauen gelingt, den hierarchischen Aspekt des konventionellen Männlichkeitsbildes erfolgreich zu hinterfragen, können Frauen für sich erweiterte Handlungs- und Entscheidungsspielräume schaffen und eigene Macht sichern. Hierfür stehen den Frauen heute mehr Legitimationen zur Verfügung.

Zurück zu den theoretischen Ansätzen: Für die mikrosoziologische Fragestellung der Verhandlung von Geschlecht und Hierarchie in Beziehungen ist es notwendig, die vorliegenden Ansätze als drei verschiedene Analyseebenen zu unterscheiden:

- a) Auf einer sozialstrukturellen Ebene mittels der sozioökonomischen Ressourcen kann die Erwerbsarbeit der Partner verglichen werden.
- b) Von der kulturell normativen Ebene beziehen die Partner Legitimationen, die sie zur Begründung ihres Geschlechterarrangements einsetzen.
- c) Auf der interaktiven Ebene verhandeln und bewerten die Partner die ersten beiden Ebenen.

4. Offene Fragen

Auf der empirischen Ebene der Beziehungen hat die Norm der Vorherrschaft des Mannes in den meisten der hier untersuchten Fälle Bestand. Dennoch ist dieses Verhältnis komplexer als zunächst erwartet. Die Ehefrauen sind überwiegend und maßgeblich an dem Definitionsprozeß von Männlichkeit in ihrer Beziehung und damit auch an der Konzeption der übergeordneten Beziehungsregeln beteiligt. In der empirischen Untersuchung ließen sich zwei Ebenen der Durchsetzung von Macht unterscheiden:

1. Es werden in den Beziehungen Regeln ausgehandelt und formuliert nach denen die Beziehung funktionieren soll. Diese Regeln betreffen ganz zentral die Frage, wie soziales Geschlecht und zwar zuerst Männlichkeit und dann (überwiegend komplementär) auch Weiblichkeit in der Beziehung gelebt und umgesetzt werden soll oder nicht mehr gelebt werden soll.

2. Im Alltagshandeln gibt es dagegen viele konkrete Situationen in denen ein Partner sein Interesse oder seinen Willen durchsetzt. Die Beziehungsregeln geben sogar häufig vor, wer welche Entscheidungen treffen soll.
3. Offen ist, wie Durchsetzung von Beziehungsregeln und die Entscheidungsmacht im Alltag zueinander ins Verhältnis zu setzen sind. Die Machtdefinition von Max Weber (1980: 28), an die angelehnt ich gearbeitet habe, bietet z.B. keine Anhaltspunkte, mittels derer Willensdurchsetzungen in ein hierarchisches Verhältnis zueinander gebracht werden könnten. Wie ist also das Durchsetzen von Beziehungsregeln im Verhältnis zum Durchsetzen von Willensentscheidungen im Alltagshandeln zu beurteilen? Für mikrosoziologische Fragestellungen läßt sich mit der Annahme einseitiger Machtverhältnisse zugunsten des männlichen Geschlechts die Komplexität der tatsächlichen Eheverhältnisse nicht hinreichend differenziert erklären.

Literatur

- Berger, Peter und Hansfried L. Kellner 1965, Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit. In: Soziale Welt 16: 220-235.
- Blood, Robert O. und Donald H. Wolfe 1960, Husbands and Wives. The Dynamics of Married Living. New York.
- Connell, Robert W. 1987, Gender and Power. Stanford.
- Farree, Myra Marx 1988, Frauen zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeit. In: Hildegard Rapin (Hg.), Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt a.M.: 91-104.
- Farree, Myra Marx 1991, The Gender Division of Labor in Two-Earner Marriages. In: Journal of Family Issues 12: 158-180.
- Gather, Claudia 1996, Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen. Machtstrukturen und Arbeitsteilung bei Paaren im Ruhestand. Berlin.
- Held, Thomas 1978, Soziologie der ehelichen Machtverhältnisse. Darmstadt/Neuwied.
- Kaufmann, Jean-Claude 1994, Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag. Konstanz.
- Komter, Aafke 1991, Gender, Power and Feminist Theory. In: Kathy Davis, Monique Leijenaar, Jantine Oldersma (Hg.), The Gender of Power. London: 42-62.
- Lupri, Eugen 1970, Gesellschaftliche Differenzierung und familiäre Autorität. Ein interkultureller Vergleich. In: Günther Lüschen und Eugen Lupri (Hg.), Soziologie der Familie. KZfSS (Sonderheft 14): 312-351.
- Rodman, Hyman 1970, Eheliche Macht und der Austausch von Ressourcen im kulturellen Kontext. In: Günther Lüschen und Eugen Lupri (Hg.), Soziologie der Familie. KZfSS (Sonderheft 14): 121-143.
- Scanzoni, John 1979, Social Process and Power in Families. In: Wesley R. Burr, Reuben Hill, Ivan F. Nye, Ira L. Reiss (Hg.), Contemporary Theories about the Family. New York: 295-316.
- Weber, Max 1980 (1. Aufl. 1921), Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen.

Dr. Claudia Gather, FU Berlin, Institut für Soziologie (WE 2), Babelsberger Str. 14-16, D-10715 Berlin